

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für **Pressburg**: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In **Pressburg** abonniert man bei der **Administration: Apponyigasse Nr. 10.** — **Auswärtige Abonnenten** abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. **Inserate** werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — **Redaction:** Michaelertbor Nr. 164.
Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Esb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 4.

Mittwoch 6. Januar 1875.

IV. Jahrgang.

Die nächste Nummer des „Recht“ wird Donnerstag den 7. Januar wie gewöhnlich Nachmittags ausgegeben.

Alphonso XII.

S. Das neue spanische Experiment mit dem Sohne Isabella's wird weiter entwickelt; Don Alphonso, der sich bisher den Titel eines Prinzen von Asturien, d. h. eines Kronprinzen von Spanien, beilegte, geht — von der Fußwaschung weg (nach dem Pariser „Figaro“ nahm er nämlich gerade ein Fußbad, als er die erste Nachricht von seiner Erhebung auf den Thron erhielt) — als König nach Madrid, wo er bereits ein spanisches Ministerium Schmerling vorfindet, denn die meisten Mitglieder des neuen alphonsoistischen Ministeriums gehören jener altliberalen Richtung an, welche in Oesterreich ihre vornehmsten Vertreter in dem Ritter v. Schmerling und in dem Frhrn. v. Lichtenfels hat. Nicht ohne Stolz rühmte der jugendliche König sich gegenüber dem Pariser Correspondenten der „Times“, der ihn vor seiner Abreise auf den Bajonnetten-Thron in Madrid „interwiewte“, sein Ministerium sei „liberal-constitutionell“, wie er selbst es durch seine Erziehung aufrichtig sei. Wenn es wahr ist, daß er sich den Segen des heiligen Vaters erbeten und sich dem Papst als Vertheidiger der Rechte des heil. Stuhles vorgestellt hat, so gibt es keinen flagranten Widerspruch als den, welcher zwischen diesem Schritte und der Versicherung seiner „liberal-constitutionellen“ Gesinnung bestände, denn im besten Falle könnte der königliche Knabe doch nur ein höchst platonischer Vertheidiger der Rechte des heiligen Stuhles sein, da er als „liberal-constitutioneller“ König ja nur mit einer „liberal-constitutionellen“ Majorität regieren könnte und diese müßte ihren „liberalen“ Constitutionalismus verleugnen, wollte sie jemals zugeben, daß Don Alphonso die Rechte des heiligen Stuhles praktisch vertheidige. Wir können daher den Schritt des Fußbad-Königs bei Pius IX., wenn er wirklich stattgefunden hat, nur als eine verabscheuungswürdige Heuchelei, als ein Mittel der Reklame betrachten, welche bei dieser ganzen Königsmacherei im großartigsten Style betrieben wird. Bezweifeln ja doch die belgischen Blätter, daß Belgien den neuen spanischen König anerkannt habe.

Den Widerspruch zwischen der Bewerbung um den päpstlichen Segen und der Beteuerung seiner „liberal-constitutionellen“ Gesinnung heben auch die liberalen Blätter hervor, nur lassen sie sich im Gegenjage zu uns die „liberal-constitutionelle“ Gesinnung gerne gefallen, während sie sich vor dem päpstlichen Segen bekreuzen, aber nicht um ihn dankbar anzunehmen, sondern um ihn furchtbar abzulehnen. Ja, ein entschieden liberales deutsches Blatt geht noch weiter und

setzt auch auf die „liberal-constitutionelle“ Gesinnung Don Alphonso's keine großen Hoffnungen, ohne darum diese Gesinnung selbst zu bezweifeln, sondern darum, weil, wie es ganz richtig bemerkt: „mit den liberalen Elementen allein in den romanischen Ländern keine Monarchie mehr Bestand gewinnen kann.“ Das ist eine unbestrittene Wahrheit, welche aber nicht nur für die romanischen, sondern auch für die germanischen Länder gilt, wie das neue „deutsche Reich“ zu seinem Schaden früh genug erfahren dürfte.

Wie viel Zeit Spanien haben wird, sein neues Königs-Experiment durchzumachen, läßt sich schwer sagen: nach menschlicher Berechnung kaum so lange als das Experiment mit Don Amadeo, welcher ja den Spaniern auch als Neujahrspäsent bescheert wurde. An ein Gelingen des Experiments ist gar nicht zu denken, weil für ein solches Gelingen alle Vorbedingungen fehlen: Erfahrung, ein einheitliches Ministerium, die Zustimmung aller Parteien; das Ende des Bürgerkriegs und der nervus rerumf: Geld! Die Unerfahrenheit wird König sein; ein goldenes Zeitalter ist angebrochen für die Stellenverkäufer und Stellenjäger, die Corruptoren und die Corruptirten.“ Mit diesen Worten stellt die demokratische „Frankfurter Ztg.“ dem neuen Regime sein Horoskop, welches von den Ereignissen schwerlich Rügen gestraft wird. Wie sehr es dem neuen König an Erfahrung fehlt, zeigt schon sein Alter von 17 Jahren und der verschwommene Idealismus, der sich in seinem Vergleiche mit dem Prinzen Sigismund in Calderons Drama: „Das Leben ein Traum“ ausspricht; und was das Ministerium betrifft, so sitzen unter demselben mitten unter ehemaligen Ministern D'Annunzio's auch gewesene Minister des conservativen Narvaez, und zum Scandal für die ganze Welt hat ein Minister, welcher die Mutter vom Throne stürzte, Herr Lopez de Ayala, als Minister der Colonien in dem Ministerium des Sohnes Platz gefunden. Auch ein Minister Don Amadeo's sitzt in dem Ministerium des Fußbadkönigs. Daß der neue König die Zustimmung aller Parteien nicht für sich hat, beweist, auch abgesehen von den Carlisten und den republikanischen Föderalisten, schon die Thatsache, daß die Adresse der spanischen Granden, mit welcher diese neueste politische Intrigue eingeleitet wurde, nur von dem fünften Theil der Granden von Spanien unterzeichnet war, und wenn Don Alphonso dem Correspondenten der „Times“, dem Personal der spanischen Botschaft erklärt, er sei nicht der König einer Partei, er wolle der König Aller in Spanien sein, so ist das zwar ein löblicher Vorsatz, aber noch keineswegs die That. Auch Don Amadeo wollte König Aller in Spanien sein, mußte sich aber schließlich überzeugen, daß er Niemand's König war, und brachte seine Person in Sicherheit, was Don Alphonso unter

Umständen nicht so leicht werden dürfte. Auch das Ende des Bürgerkriegs ist schwerlich so nahe, als Don Alphonso es hofft und wünscht, und die Nachricht eines Wiener Blattes, daß die vornehmsten Generale und Offiziere der Carlisten sich dem neuen König angeschlossen haben, gehört wohl auch zu jenen Mitteln der Reklame, mit welcher man den neuen Thron zu verherrlichen sucht, und welche den Ausspruch der „F. Z.“ über Don Alphonso rechtfertigt: „Alles in Allem ist er ein Charlatan oder will es werden!“

Politische Uebersicht.

Pressburg, 5. Januar.

In Oesterreich ist der Prozeß Dfenheim, über welchen wir wegen Raumangel erst übermorgen ausführlicher berichten können, das Ereigniß des Tages. An dieser Stelle machen wir darauf aufmerksam, daß von den ursprünglichen 10 Punkten der Anlage Einer fallen gelassen wurde. Es war nemlich dem Ritter v. Dfenheim vorgehalten worden, daß er den Staat um Stempelbeträge von bedeutender Höhe verkürzt habe, welche das Finanzministerium lange Zeit vergeblich von ihm einzutreiben versucht hatte. Eines Tages aber trat Dr. Brestl einen Urlaub an, Giskra übernahm während seiner Abwesenheit die Leitung des Finanzministeriums und nun schenkte das Finanzministerium in einer plötzlichen Anwendung von Großmuth Dfenheim seine ganze Stempelschuld. Das Fallenlassen dieses Anlagepunkts gibt allerlei zu denken. Die Vormittagsausgabe des „N. W. Bl.“ wurde confiscirt, weil es die ganze Anlagechrift veröffentlichte, obwohl der Staatsanwalt ausdrücklich davor gewarnt hatte, sie zu veröffentlichen, ehe die Verlesung derselben beendet sei. Die Abendblätter konnten sie natürlich unbeanstandet bringen.

Zum Kulturkampf ist zu melden, daß gegen den Kaplan Schneider zu St. Laurentius in Trier, dessen Verhaftung am Altare die bekannnten blutigen Scenen herbeiführte, die Ausweisung aus dem ganzen deutschen Bundesgebiet verfügt worden ist. Man theilte ihm diese Verfügung in der Strafanstalt mit, in welcher er noch fünf Monate lang, bis zur Abbüßung sämtlicher über ihn verhängten Strafen, deutsche — Kerkerluft athmen darf. Dann aber muß er Deutschland meiden.

Die Gesammthast, zu welcher der Erzbischof von Posen und Gnesen verurtheilt worden ist, beträgt 2 Jahre, 7 Monate und 5 Tage. Bald ist es ein Jahr, daß er im Gefängnisse sitzt und ehe nicht ein zweites Jahr vergangen ist, darf er auf keine Befreiung hoffen.

Zu den spanischen Angelegenheiten liegen folgende neue Nachrichten vor. Don Alphonso will noch von Paris aus das Decret zur Einberufung der Cortes erlassen.

Dem Personale der spanischen Botschaft,

welches sich am 2. Januar zu Don Alphonso be- gab, um demselben seine Huldigung darzubringen, antwortete der König, er gebe sich keiner Täuschung über die Schwierigkeiten seiner Aufgabe hin; aber er wolle sich mit fähigen Männern aller alten Parteien umgeben und hoffe mit dem Beistande der Armee und aller Spanier seinen ersten Wunsch, die Pacification Spaniens, zu verwirklichen. „Es ist meine Absicht — sagte Don Alphonso schließlich — König Aller in Spanien zu sein.“

Die Nachricht vom Ableben Espartero's bestätigt sich nicht. Serrano wird nach Berichten aus Paris in Frankreich erwartet, dagegen berichtet die „Times“, er habe sich nach Portugal begeben. Aus Madrid wird gemeldet, ein päpstlicher Nuntius werde demnächst daselbst eintreffen. Das ist wieder nur *Reclame*. Wie man der „Augsb. Allg. Ztg.“ aus der französischen Hauptstadt schreibt, war der gelungene Staatsstreich zu Gunsten Don Alphonso's längst geplant und sollte bereits im October zur Ausführung kommen. Es scheint, daß die Veröffentlichung der Absichten der jungen Adelpartei zum Theil am damaligen Mißlingen oder Aufschub Schuld trug. Man wagte es doch nicht anders als mit einer plötzlichen Ueber- raschung. Canovas de Castillo, der an der Spitze stand, ist der Vertraute und Reisege- fährte Don Alphonso's gewesen. Er sandte die Depesche an die Königin Isabella, die zum Sylvesterdiner ihre Mutter Marie Christine, ihre Schwester, die Herzogin von Montpensier, und folgende spanische Persönlichkeiten im Hôtel Basilewski empfing: Baron Elgoyen, Graf de Carles, General Gasset, den Marquis de Pidal und mehrere höhere Offiziere. Pidal, Sohn des bekannten früheren Ministers und Neffe des verstorbenen Don Ale- jandro Mon, war die Seele der Alphonso'schen Verschwörung. Die Abreise des Herzogs v. Mont- pensier von Paris war geheim gehalten worden. Man vermuthet, daß er seinen Neffen Alphonso XII. und künftigen Eidam nach Madrid begleitet.

Ueber die Mitglieder der neuen Re- gierung von Madrid entnehmen wir den Pariserblättern folgendes Nähere: Ministerpräsident Canovas de Castillo, eines der hervor- ragendsten Mitglieder des Ministeriums O'Donnell (liberale Union), der Mentor des Prinzen Alphonso und Verfasser des von diesem kürzlich erlassenen Manifestes, Mitglied der spanischen Akademie und Autor mehrerer politisch-historischen Schriften. Finan- zen: Herr Salaverria, ebenfalls Minister unter O'Donnell. Marine: Marquis von Molins Grand von Spanien, Präsident der spanischen Akademie und bedeutender Redner, Mi- nister unter Narvaez, zuletzt Votschafter der Köni- gin Isabella in London (1868). Krieg: General Jovellar, ein gelehrter Militär wie etwa Trochu, früher Generalkapitän von Cuba, zur Zeit Befehlshaber der Armee des Zentrums; man rühmt ihm die seltene Eigenschaft nach, daß er sich bis jetzt noch nie an einem Pronunciamento betheiligt hat. Kolonien: Herr Lopez de Ayala, sonder- barerweise derselbe Mann, welcher im September 1868 das revolutionäre Manifest von Cadix ent- warf und damit das Signal zum Sturz der Köni- gin Isabella gab. Er war dann Minister unter der Regentenschaft Serrano's und hat sich in jüngeren Jahren als Verfasser von Theater- stücken einen Namen gemacht. Dessenliche Ar- beiten: Marquis von Drovio, Minister unter Narvaez. Inneres: Herr Romero Robledo, das jüngste Mitglied des Cabinets, war indeß schon Minister unter dem König Amadeus und gilt für sehr energisch. Auswärtige Angelegenheiten: Herr Alejandro de Castro, hat schon unter Narvaez dieses Amt bekleidet und noch früher als Votschafter in Rom fungirt. Justiz: Herr Car- denas, ein ehemaliger richterlicher Beamter. Der General Primo de Rivera versteht die wich- tigen Funktionen eines Generalkapitäns von Madrid.

Wie der „Figaro“ erzählt, war der junge Don Alphonso gerade damit beschäftigt, ein Fußbad zu nehmen, als man früh um 10 Uhr die De- pesche des Gouverneurs von Santander überbrachte, welche von den ersten Schilderhebungen zu Gunsten des jungen Bourbonen berichtete. Um 2 1/2 Uhr empfing er dann aus den Händen seiner Mutter die bekannte officielle Depesche der Herren Primo de Rivera und Canovas de Castillo, und nun war das Hôtel Basilewski bald von gratulirenden Gästen

bestimmt. Unter den letzteren bemerkte man die Spitzen der orleanistischen und bonapartistischen Partei, so namentlich die Prinzessin Mathilde, den Herzog und die Herzogin von Mouchy, den Grafen und die Gräfin von Paris, die Herzogin von Montpensier, den Grafen Daru, den Marquis und die Marquise von Bèthisy, die Herren Emil Girardin, Paul de Cassagnac u. s. w.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

H. Tirnau, 2. Januar. Die Andachten des letzten Nachmittags des jüngst verstorbenen Jah- res wurden in unserer Stadt in folgender Ordnung abgehalten: Um 2 Uhr Nachmittags war die Pre- digt, die Litanei, das Te Deum laudamus und der heil. Segen in der Pauliner-Kirche für die slavische Nation. Um 3 Uhr versammelte sich die studirende Jugend des hiesigen katholischen Gym- nasiums in dem großen Seminariums-Gebäude zur Schlußpredigt, nach welcher sie von den betreffen- den Herren Professoren in die große Invaliden- Kirche (einstens Jesuitenkirche) zur Litanei, Te Deum und Segen geführt wurde. — Um halb 5 Uhr hat die hocherbare, solenne Andacht in der Domkirche mit einer ausgezeichneten Predigt, ge- halten von dem berühmten Prediger, Pater Wil- lingsdorfer, Priester der Gesellschaft Jesu, für die deutsche Nation den Anfang genommen. Diese in jeder Beziehung gediegene Predigt machte auf die große Menge der Andächtigen einen sehr tiefen Eindruck, besonders aber, als dieser verdienstvolle und allgemein hochgeachtete Kanzelredner die Schu- len, dann Se. Heiligkeit Pius IX. im Vatican und die dreifache päpstliche Krone mit einem er- schütternden Nachdrucke berührte.

Nach der Predigt wurde unter Tantum ergo mit dem Allerheiligsten der Segen gesprochen, dar- auf die Litanei vom süßesten Namen Jesu deutsch laut gebetet, nach deren Beendigung das Te Deum laudamus intonirt und von den Andächtigen das majestätische Lied: „Großer Gott, wir loben Dich!“ gesungen. Den Schluß der hochfeierlichen Andacht machte wieder der Segen mit dem Allerheiligsten unter „Genitori Genitoque.“

Diesem erhabenen Gottesdienste wohnten der hohe Clerus mit Sr. bischöflichen Gnaden, dem hochw. Herrn General-Vicarius des Tirnauer Di- strictes an der Spitze, und alle Behörden in pleno bei. Die Kirche war in allen ihren großen Räu- men vollgedrängt und es war herzerhebend, die ganze Menge der Andächtigen mit wahrer Pietät während der ganzen Litanei und des heil. Segens auf den Knien liegend beten zu sehen. Bei dem herrlichen Liede: „Großer Gott!“ schien kein Mund zu schweigen. — In der großen, stark be- leuchteten Invalidenkirche begann der Gottesdienst um 5 Uhr, ebenfalls für die deutsche Nation, mit einer Predigt, und wurde auf dieselbe Art abge- halten, wie in der Domkirche. — Auch diese Kirche war von Andächtigen überfüllt.

Zum Schluß muß ich noch anführen, daß während des Gottesdienstes in der Domkirche zur Verherrlichung desselben an diesem Abende, als auch am heil. Christtage, Nachts, während der Wette, alle Fenster unseres großen Pfarrhauses reichlich illuminirt waren, was nicht wenig zur Auserbauung beitrug.

☞ Aus der Pisp, Ende Dezember. [Nothgedrungenes Abweh.] Es kommen im Leben des Menschen Verhältnisse vor, die es ihm zur Pflicht machen, aus dem Kreise der Ver- schwiegenheit für einen Augenblick hervorzutreten. Diese Verhältnisse treten ein: sobald es sich um die Abwehr wegen boshafter Anspielungen handelt. In so einem Falle zu schweigen, hieße die Bos- heit des frechen Angreifers indirect als wahr an- erkennen, und es ist eines jeden redlichen Menschen Pflicht, sobald ihm der Versuch einer boshaften Verwirrung des menschlichen Geistes zur Kennt- nis kommt, dieselbe nach Maßgabe der Umstände mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen und auf das wahre Maß zurückzu- führen.

In dieser Beziehung möge ein wahrheitsge- treues Citat aus der „P.“ unter dem Titel „Budapester Briefe I.“ den Beweis liefern, in welcher unverantwortlichen Weise die maßlose Frechheit eines Zeitungs-Correspondenten fähig ist,

auszuarten; das genannte Blatt schreibt vom 22. Dezember in dem angezogenen „Budapester Briefe“ Folgendes: „Unter den Verhältnissen, wo Alles deprimirt ist, Alles zaghaft der Zukunft entgegen- sieht, wo die armen Leute hungern und frieren, konnte nicht einmal der Antrag Heiterkeit erwecken, den ein edler Priester in dem allein selig machenden Blatte „Magyar Allam“ stellte, demzufolge Ohyczy die geschiedenen Eheleute, die Lumpen und Juden besteuern, recte eine Lumpen- und Juden-Steuer einführen soll; warum proponirte der weise Pater nicht eine Bauch- und Wirthschafterin-Steuer? Der Staat würde viel mehr einnehmen, wenn jeder wohlbeleibte Seelenhirt für seinen Bauch und seine Wirthschafterin eine jährliche Steuer zahlen würde; namentlich bei den letzteren würde eine progressive Steuer empfehlenswerth sein.“

Mit stillschweigender Verachtung auf solche gemeine Ausbrüche ekelhafter Scandal sucht eines derartigen Zeitungs-Correspondenten zu antworten, genügt nicht, denn die Lohnschreiber des Liberalis- mus würden in ihrer maßlosen Bosheit nur noch mehr ermutigt; sie müssen gehörig abgetrumpft werden, und der Pater im „M. A.“ mußte den Nagel — der stark nach Knoblauch riechenden, obskuren Scribler — tüchtig auf den Kopf ge- troffen haben, sonst würde er nicht sogleich zur Gegenwehr geschritten sein. Möge der Scribler wissen, daß die Lumpe, insbesondere aber die Schwindler, diese wahrhaftigen Vampyre unseres armen Volkes, wenn sie von ihrem erschwindelten Vermögen so gewissenhaft die Steuer-Bekennniß- bögen ausfüllen würden, wie dies die Priester von ihrem redlich verdienten Lohn thun, das alljährliche Defizit um Vieles vermindern würden; aber auch in diesem Punkte gehen die gewissenlosen Blutsauger unseres verarmten Volkes geschäftsmäßig vor, d. i. nach ihrer Art betrugmäßig.

Das ist nicht allein unsere, sondern der ge- samnten ehrlichen Presse laute Stimme, daß end- lich ein Mittel ausfindig gemacht werde, dieses schändliche Treiben der Betrüger und Schwindler, denen nicht nur die einzelnen Familien, sondern ganze Ortschaften bereits zum Opfer fielen, endlich zu unterdrücken. Hätte der obscure Scribler von diesem Standpunkte den Vorschlag des „Pater“ im „M. A.“ aufgefaßt und in dieser Richtung das Thema für seine Briefe gewählt, so wäre das aller- dings nicht nach dem Geschmacke der liberalen „Pfaßhege“, aber er würde der Menschheit eine große Wohlthat erwiesen haben. Redliche Staats- bürger zur gehässigen Zielscheibe seiner infernali- schen Anspielungen zu wählen, das ist nur geizig- net, unsere ohnehin schon hinlänglich discreditirte Presse noch mehr in den Roth zu zerren. Der Scribler stellt sich selbst mit dem oben angezogenen Pamphlet das höchste Miserialitätszeugniß für seinen Charakter und geistige Fähigkeit aus, denn das muß der Correspondent nolens volens an- erkennen, daß der Clerus überhaupt, besonders aber der ungarische, zu den redlichsten und gewissenhaf- testen Steuerzahlern immer gehört hatte, deren edle, patriotische Thaten in glücklichen und un- glücklichen Tagen unseres vielgeprüften Vaterlandes die ungarische Geschichte fasssam aufweist. Die Ge- schichte gibt dem ungar. Clerus das schöne Zeug- niß, daß auch er und zwar zu jeder Zeit für das geliebte Vaterland Gut und Blut opferte! Ihn daher heute zur böswilligen Zielscheibe unreifer Auffassungen und gemeiner Beschimpfung zu machen, heißt mit der Vergangenheit brechen, und alles historische und Große gewaltsam ersticken. Ist es nicht höchst unwürdig und roh, den ungar. Clerus mit diesen Vampyren des menschlichen Geschlechtes zu vergleichen? — Aber nur gemacht, die Geschichte wird einstens der rucklosen Thaten dieser Blut- saugerrace, die mittelst der materiellen und geisti- gen Schwindeleien das Vaterland an den Rand des Abgrundes brachten, ganz nach Verdienst ge- denken; sie wird sie um all des Elends wegen brand- marken, welches sie unter das Volk verbreiteten, Städte, Dörfer, Gemeinden und Familien zu Grunde richteten und Unzählige an den Bettelstab brachten. Leider ist unserer vollsten Ansicht nach das Uebel schon so tief eingewurzelt, daß ganz andere, viel weniger die projectirten Bauch- und W... = Steuern, dasselbe aufzuhalten nicht im Stande sind, so weit haben es diese liberalen Schwindler ge- bracht.

Tagesneuigkeiten.

** (Todesfälle.) In Klausenburg starb am 2. d. der quiesc. Präsident der siebenb. Landstände und gewesene siebenb. Hofkanzler, Baron Franz Kemény im 80. Lebensjahre. — In Körös-Ladány am 27. v. M. Baron Béla Wenckheim = Czindery, 32 Jahre alt, in Folge eines Lungenschlages. — In Csongrád am 29. v. M. der dortige Pfarrer und Dechant, Tit.-Abt Franz Alvinczy, ein Mann, der als Seelsorger, Patriot und Mensch gleich hochgeachtet war, im 48. Lebensjahre. — In Jalkovec der vor-malige, in vormärzlicher Zeit vielgenannte Comes von Turpolje, Dan Josipovic, 71 Jahre alt. — Man sieht, daß der Tod im Kreise hervorragender Männer wieder ernst aufzuräumen beginnt.

** (Der Spiritismus.) Der gerade Gegensatz unserer modernen Aufklärung, die alles Geistige, außer dem Alkohol und sonstigen Spirituosen, trotz der eigenen besseren Erkenntniß seiner Vertreter cynisch leugnet, spukt in der ganzen Welt herum. Seine Anhänger citiren Geister und werden nach allen Richtungen hin abscheulich betrogen. So bringt die gestrige „Presb. Ztg.“ eine solche Betrugsgeschichte aus Amerika. Wir sehen das Zeitalter der verstandeslosen Leichtgläubigkeit angebrochen. Es gibt nichts so Dummes, als daß es nicht Gläubige fände. Nur das, was Gott offenbart hat und die katholische Kirche lehrt, das glaubt man nicht. Und warum? weil es vernunftgemäß, also glaubwürdig ist. Der Hochmuth weckt den Widerpruchsgeist und dieser wirft sich gegen alles Höhere, Göttliche auf.

** (Quartett Hellmesberger.) Das für den 7. Dezember angekündigte Quartett Hellmesberger findet morgen, am Dreikönigstage, um 7 Uhr Abends im städt. Repräsentantenjaale statt.

** (Der „Grenzbote“) bringt die Mittheilung, daß die w. schwm. Ursulinerinnen die Schul-Kinder in Kälte und Schnee auf der Gasse zu Viertelstunden warten lassen. Wir bezweifeln die Wahrheit dieser Beschuldigung, weil wir trotz täglich zweimaligen Passirens dieser Gasse im Winter nie mehrere Kinder warten gesehen haben. Wohl aber sagten die Klosterfrauen den Kindern, als das Wetter gar so schlecht war, nicht in die Schule zu kommen. Ist das Inhumanität?

Generalversammlung des städt. Municipal-Ausschusses am 4. Januar.

Bürgermeister Herr v. Justi eröffnet die Sitzung um 3 Uhr. Dieselbe ist zahlreich besucht. Es wird das Min.-Rescript wegen Enthebung des Herrn städt. Obergepans v. Neßter verlesen und über Antrag der Centralsection beschlossen, eine Deputation abzuschicken, deren Aufgabe es wäre, zu danken und Herrn v. Neßter zu bitten, sich auch ferner an den Communal-Angelegenheiten zu betheiligen.

Herr Johann Tschida nimmt seine Stelle als Virilist wieder ein.

Die beiden Gesetz-Artikel über das Notariat und die Advokatenordnung werden als gelesen betrachtet.

Herr Adam Kofiba zeigt schriftlich an, daß er von dem Präsidium der Pferdeassentirungs-Commission zurückgetreten und keine Wiederwahl annehme. Ueber Antrag der Centralsection beschließt man, Herrn Graf Ernst Esterházy zu bitten, Herrn v. Kofiba's Stelle einzunehmen.

Verlesen wird die Zuschrift des Herrn Julius Kestler und Consorten um Wiederherstellung der früheren Wahlbezirke. Nachdem sich Dr. Deutsch für diese Zuschrift exponirte, Dr. Gervay, Repr. Jakob Stern und mehrere Andere für und gegen gesprochen hatten, wurde der Antrag der Centralsection angenommen, demzufolge mit Hinweisung auf den §. 113 des Wahlgesetzes die Bitte der Gesuchsteller abweislich zu becheiden wäre. — Der Antrag des Herrn Fiscals Gury, dem Beschlusse noch beizufügen, daß die Gesuchsteller gegen die Würde des Hauses verbrochen hätten, indem sie der Aenderung an der früheren Bezirkseinteilung Wahlumtriebe zu Grunde legten, wurde fallen gelassen.

Die interessante Pointe der Verhandlung war die Sincerus-Affaire.

Záborzky, Heybl, Hofstingky und viele andere Consorten bringen einen motivirten Beschlusantrag ein, demzufolge von Seite der Repräsentanz über die Tendenzen der „Presburger Zeitung“, welche sie in dem Artikelcycclus: „Das Bürgerthum im politischen Leben Ungarns“ bekundete, auszusprechen wäre, daß sie dieselben als vaterlandsfeindlich und antinational mißbilligt.

Die Centralsection beantragt: es möge beschlossen werden, daß der Municipalausschuß keinen Einfluß nimmt auf die Redaction des Blattes und dessen Tendenz, daß der Verleger der das Eigenthum der Commune bildenden „Presb. Ztg.“ seine Vertragsrechte mißbraucht habe, und es möge in den Beschlus auch die Mißbilligung der in dem Artikelcycclus manifestirten Richtung aufgenommen werden.

Hierauf ergreift Präsidialleiter, Rep. Hofstingky, das Wort und führt in brillanter Rede aus, wie feindlich sich der Geist jener Artikel gegen die ungarische Staatsidee, gegen die seit Jahrhunderten herrschende Uebereinstimmung aller Parteien angeht, eine Gefahr, die der Existenz des Staates drohte, expectorire. — Er betont die patriotische Haltung dieser Stadt bei allen Gelegenheiten, bei welchen es sich um die Bekundung der Liebe und Treue zum Vaterlande handelte. — Er meint, daß die subversive Tendenz jener Artikel auch einen hohen Grad von Undankbarkeit gegen den Adel Ungarns offenbare. Im Jahre 1848 habe dieser den Bürgerstand zur politischen Gleichberechtigung an sich herangezogen, heute antwortet dieser Bürgerstand mit dem Streben, den Adel von der politischen Beeinflussung auszuschließen. Er erachte aber diese Ausschließung nicht für den Zweck, sondern für das Mittel des Herrn Sincerus und seiner Partisanen; weil der Adel stets mit aller Entschiedenheit für die ungarische Staatsidee eingetreten sei, darum will man ihn entfernt haben, um sicherer den Zweck, nämlich die Zerstörung des ungarischen Staates, zu erreichen, dessen Existenz von der Suprematie der magyarischen Race in dem angeedeuteten Sinne bedingt sei.

Es sei somit Sache der Bürger dieser Stadt, aus Anlaß der aufgeworfenen Frage jede Gemeinsamkeit mit Sincerus von sich zu weisen und dem unerschütterten Patriotismus für dieses so vielseitig und so vielfach heimgesuchte Vaterland Ausdruck zu geben.

Dr. Heller spricht in undankbarer Schmeichelei für Hofstingky gegen den Antrag der Centralsection, der aber trotzdem — nachdem noch Tschida, Gervay, Simonyi und Dr. Samarjay für denselben gesprochen haben — fast einstimmig angenommen wurde. —

Nach Erledigung einiger wirtschaftlichen Fragen Schluß der Sitzung um 6 Uhr.

Genilleton.

Abenteuernde Staatsmänner.

2. Graf v. Struensee.

II.

Als die Reisegesellschaft zurückkehrte, übersah er sehr bald die Verhältnisse am Hofe und den Weg, auf welchem er vorwärts kommen sollte. So isolirt, wie er dastand, konnte er nicht hoffen, sich emporzuschwingen; er bedurfte einer mächtigen Stütze, mit der ihn ein gemeinsames Interesse verbinden mußte. Unter den Mitgliedern der bestehenden Regierung, die bereits aneinander solidarisch geknüpft waren, konnte er eine solche Stütze zu finden nicht erwarten. Dagegen war Niemand dazu geeigneter als die Königin, wenn es gelang, ihr einen Einfluß auf das Gemüth ihres verkommenen Gemahls zu verschaffen und zugleich ihr Schicksal an das des ehrgeizigen Glücksritters zu fesseln. Hierauf baute Struensee seine Pläne, die ihm nur zu gut glückten.

Die Königin war eine geistig begabte Dame, entschlossen kühn und ehrgeizig. Die Vereinstimmung, in welche sie durch die Zurückhaltung des Königs gebannt war, lastete schwer auf ihr; sie dürstete nach Thätigkeit, wollte eine politische Rolle spielen, und auch ihre Sinnlichkeit heischte Befriedigung. Von ihrem geistig und körperlich entnervten und verkommenen Gatten wandte sie sich mit Ekel ab; aber vergebens hatte sie sich nach Jemanden um-

gesehen, der sie verstand, an den sie sich anschließen und der sie aus der demüthigenden Stellung, in der sie sich befand, erlösen konnte. Ihre Erziehung war eine unvollkommene gewesen. Auch sie war mit dem Gifte der freigeistigen Lehren des vorigen Jahrhunderts genährt worden, schwärmte für ein „liberales“ politisches Utopien und fand in der Religion keinen Anhalt gegen die laze Moral, die von Versailles aus die europäischen Höfe überströmte. Jung, schön, eitel und trotzig, hatte sie sich ein anderes Leben ausgemalt, als sie an dem traurigen, einförmigen und maßlos gemeinen Hoflager in Kopenhagen fand, und es ist begreiflich, daß sie mit allen Fibern sich danach sehnte, die unleidlichen Fesseln zu sprengen und sich frei zu bewegen. Aber wenn das unklare Sehnen eines unregelmäßig Herzens gestillt wird, geschieht es meistens zu seinem Verderben. Das Trachten des Menschen soll nicht danach gehen, seine Lust zu befriedigen, sondern seine Pflicht zu erfüllen.

Struensee, der seinen Einfluß auf den halb kindischen König auch nach der Beendigung der Reise zu erhalten wußte, indem er ihm theils durch vernünftige Gespräche, theils durch Narretheide die Zeit verkürzte, und darin von den regierenden Ministern eher unterstützt als behindert wurde, näherte sich der von dem übrigen Hofe vernachlässigten Königin mit so gefälligen Formen und so warmen Versicherungen der Ergebenheit, daß er schnell ihr Wohlwollen erwarb. Ihre Ansichten begegneten sich so vielfach, und er verstand es, so geschickt auf ihre Meinungen einzugehen, daß sie in ihm das Ideal eines Mannes und Denjenigen zu erkennen glaubte, mit dem vereint sie eine schöne Wirkksamkeit entfalten und Dänemark durch „liberale“ Institutionen beglücken könnte. Der Verkehr zwischen Beiden war ungezwungener — vermöge der herrschenden eigenthümlichen Verhältnisse — als sonst an Höfen der Fall zu sein pflegt, und wurde bald durch ein hinzutretendes Ereigniß noch intimer. Es wurde nämlich beschlossen, dem Kronprinzen die Blattern einzupfropfen, und Struensee ward mit diesem damals noch als sehr bedenklich betrachteten Geschäfte im Mai des Jahres 1770 beauftragt. Die Impfung hatte einen glücklichen Verlauf, aber zugleich die höchste Vertraulichkeit zwischen der Mutter und dem Arzte herbeigeführt. Die junge Fürstin, welche ihren Sohn auf das Zärtlichste liebte, hatte sich in der Pflege des Prinzen durch Niemanden vertreten lassen wollen, hatte alle Obliegenheiten einer Wärterin bei ihm besorgt, bei ihm gewacht und ihn nicht aus den Augen gelassen. Struensee aber mußte sie in diesen mütterlichen Verrichtungen unterstützen und durfte sie kaum auf Augenblicke verlassen. Tage und Nächte waren Mutter und Arzt beisammen und allein; der trennende Unterschied von Stand und Rang verschwand beinahe vor der gemeinsamen Aufgabe, der sie sich unterzogen, und die Mutterliebe selbst schien der einsamen Fürstin einen Genossen, der ihr mehr als Freund sein sollte, zuzuführen. Da religiöse oder sittliche Bedenken keinen von beiden Theilen zurückhielten, so traten sie in ein verbrecherisches Verhältniß, sie mit der Leidenschaft und dem Vertrauen einer Rousseau'schen neuen Heloise und er mit der kühlen und selbstthätigen Berechnung des Glücksjägers.

Aus der Krankenstube des Königsindes ging Struensee als Conferenzrath und Vorleser des Königs und der Königin hervor, eine Beförderung, die ihn berechtigte, seiner ärztlichen Praxis zu entsagen, und ihn auf den Weg der politischen Thätigkeit verwies. Zunächst führte er eine Art Veröhnung zwischen König und Königin herbei, die in Wirklichkeit darin bestand, daß der beinahe imbecille König darenin willigte, fortan zu unterschreiben, was ihm die Königin vorlegte, statt daß er bisher unterschrieben hatte, was ihm die Minister vorgelegt hatten, oder ihm durch den Hofmarschall Grafen v. Holt hatten vorlegen lassen. Sodann wurden Graf Holt und seine Schwester, Frau v. Lühe, Obersthofmeisterin der Königen, vom Hofe fortgeschickt und der erstere durch einen Jugendfreund Struensees, Enevold v. Brandt, in der Gunst des Königs und in der Stelle eines Directors der Schauspiele und Vergnügungen ersetzt. Die Entlassung des edlen Bernstorff und seiner Collegen folgte am 6. September 1770 und nunmehr war thätlich alle Regierungsgewalt in den Händen Struensees und der von ihm gewählten und gänz-

lich von ihm abhängigen Genossen vereinigt. In dessen war diese Gewalt doch abhängig von der Gunst der Königin, welche als Mittlerin zwischen dem Könige und Struensee da stand, und wie Letzterer die frühere Regierung mit geringer Mühe verdrängt hatte, so konnte er selbst wieder beseitigt werden. Einer solchen Gefahr glaubte er am besten vorzubeugen, wenn er in legaler Form die ganze Regierungsgewalt von dem Könige auf sich übertragen ließ, und dies geschah noch vor Schluß des Jahres 1770.

Im Jahre 1660 unter Friedrich III. war durch einen Staatsstreich die alte ständische Verfassung Dänemarks aufgehoben und ein absolutes königliches Regiment eingeführt worden. Eine einzige Körperschaft war geblieben, die etwas mehr bedeutete als eine königliche Behörde, und die um so eifersüchtiger über ihre Gerechtigkeiten wachte, als diese an sich nicht allzu werthvoll waren. Es war dies der geheime Staatsrath, der als die angesehenste nationale Institution, welche die Revolution von 1660 überlebt hatte, dem Volke besonders theuer war. Nach der Capitulation Friedrichs besaß er das Vorrecht, die Regierung des Reiches bei der Minderjährigkeit der Könige mit den gesetzlichen Vormündern zu theilen, und er allein hatte das Recht, in Angelegenheiten des Adels ein Urtheil zu sprechen. Der dänische Adel war daher, und nicht ohne Ursache, stolz auf sein altes Recht, in diesem Rathe zu sitzen. Dieser geheime Staatsrath wurde durch eine königliche Acte vom 27. Dezember 1770, welche von dem Könige durchweg mit eigener Hand geschrieben war, aufgehoben, und an seiner Stelle wurde eine aus den Vorstehenden der verschiedenen Regierungsdepartements bestehende geheime Conferenzcommission errichtet, deren Competenz in die engsten Schranken gebracht war. Die Mitglieder dieser Commission sollten sich nur zu gewissen Zeiten versammeln, in allen ihnen vorgelegten Sachen nur ein Berathungs-, aber kein Entscheidungsrecht haben; sie erhielten keinen besonderen Titel, keinen höheren Rang und kein größeres Gehalt, so daß sie ein Collegium ohne Ansehen und Einfluß bildeten, das jederzeit geräuschlos aufgelöst werden konnte, aber dennoch den höchsten Rath des Landes darstellen sollte. Die Aufhebung des Staatsrathes war das erste thörichte Unternehmen, das die Aufmerksamkeit der ganzen Nation unliebsam auf den Emporkömmling richtete und ein Mißtrauen gegen seine weiteren Maßnahmen weckte. Der Adel aber betrachtete sie als eine Beleidigung und warf von diesem Zeitpunkte ab auf alle Handlungen Struensees Blicke des Mißvergnügens und tiefer Abneigung.

Der Titel eines Conferenzzathes aber genügte dem eiteln Manne nicht, obwohl er unter demselben über eine Macht regierte, wie sie in Dänemark noch nicht in den Händen eines Ministers vereinigt gewesen war. Seine Begierde, durch äußere Größe zu prunken, zeigte seine Unfähigkeit, eine wahre Größe in sich selbst zu finden. Er ließ sich in den Adelsstand erheben und den gräflichen Titel beilegen, der zugleich seinem Freunde v. Brandt ertheilt wurde. Doch befriedigte auch dies seinen Ehrgeiz nicht; er wollte einen Titel haben, der seiner Machtvollkommenheit entsprach, und da keiner der bis dahin üblich gewesenen das, was er wirklich war, ausreichend bezeichnete, so erlangte er eine neue Titulatur und ließ sich am 14. Juli 1771 zum Geheimen Cabinetminister ernennen. Die außerordentlichen Gewalten, die ihm zu gleicher Zeit officiell verliehen wurden, waren so neu wie der Titel. Er wurde bevollmächtigt, alle mündlichen Befehle des Königs nach seinem eigenen Ermessen aufzusetzen und sie auch ohne die königliche Unterschrift den Departements zuzustellen, welche durch eine eigenhändige Verfügung des Königs angewiesen wurden, die solchergestalt ausgefertigten Befehle in allen Stücken zu befolgen. Dem neuen Minister wurde auch die Ausfertigung aller Befehle übertragen, welche auf Vorstellung irgend eines Collegiums an ein anderes zu ertheilen gewesen wären. Die Ausfertigung und die Mittheilung eines Befehls von Seiten eines Collegiums an ein anderes wurde verboten. Der Minister sollte dem Könige alle Wochen ein Verzeichniß der von ihm ausgefertigten Cabinetbefehle zur Genehmigung vorlegen, und dadurch sollten sie die nämliche Gültigkeit erhalten, als wenn der

Monarch sie wirklich unterschrieben hätte. Diese Verfügungen waren höchst unbedacht. Zwar der zerrüttete Verstand des Königs konnte zu jeder Thorheit ohne Mühe verleitet werden; aber die Unbesonnenheit des Rathgebers ist auffallend. Es war dies ein eben so überflüssiges als gefährliches Verfahren, der ganzen Nation das Geheimniß des königlichen Cabinets aufzudecken und sie ohne Noth zu beleidigen. Das Ansehen, die Gewalt und die Ehren des Ministers konnten durch diese Einrichtungen nie vermehrt werden; aber es war eine öffentliche Herabsetzung der königlichen Würde. Ein Volk erträgt mit Geduld und Nachsicht sehr Vieles, auch Gewaltthätiges und Ungerechtes, was von seinem legitimen Oberhaupte ausgeht; aber es unterwirft sich nur mit äußerstem Widerstreben, wenn die Macht des Monarchen von diesem einem Anderen übertragen wird. Ein kluger Minister wird daher, selbst wenn er seinen Fürsten ganz beherrscht, sich mit dem Wesen der Macht begnügen und auf ihren Schein verzichten. In ihrer Zuneigung zu dem Günstling bemog die Königin ihren Gemahl sogar zur Ausstellung einer Acte, die jenem das Herzogthum Pöln zusicherte; doch entwickelte sich das Drama, in welchem Gönnerin und Günstling die Hauptrolle spielten, so rasch, daß diese Acte nicht zur Veröffentlichung kam.

Um jeden Widerstand, der sich irgendwo hätte zeigen können, unmöglich zu machen, wurden alle Personen, die als Anhänger der entlassenen Minister angesehen wurden, aus den Collegien entfernt, selbst die höheren militärischen Befehlshaberstellen mit Leuten, auf die man sich verlassen zu können meinte, besetzt und die ganze Regierung und Verwaltung Struensee'schen Creaturen überantwortet. Es gab keinen Stand, keine Corporation, keine Behörde, welche ein selbstständiges Recht zu vertreten und zu vertheidigen hatte; der König, oder vielmehr sein Minister, entschied Alles; die monarchische Gewalt hatte jeden Zwang abgeschüttelt und war an keine rechtlichen Grenzen gebunden. Sie wurde aber ausgeübt von einer jungen graudiaslofen Fürstin von 20 Jahren, einem Emporkömmling ohne Verdienste und einigen jungen Leuten ohne Ansehen. Einige Monate hatten hinreichend zu dieser Ummwälzung; aber wiederum einige Monate reichten hin, die neuen Gewalthaber in eine größere Tiefe zu stürzen, als aus welcher sie sich erhoben hatten.

Preßburger Fruchtpreise vom 5. Januar 1875.

	Mengen	niederster	mittlerer	höchster
Weizen	726 fl.	4.40	4.75	5.10
Korn	134 "	3.90	3.92	3.95
Gerste	1617 "	2.30	2.90	3.50
Hafers	92 "	1.95	2.07	2.20
Rukuruß	760 "	2.60	2.80	3.—

Meteorologische Beobachtungen vom 4. Januar.

Zeit	Barometer stand bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Luftdruck in Millimeter	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung und Stärke (Windgeschwindigkeit in Stunden)	Wolken und Regen	Wärmegrad der Luft, 10 Fuß
7 U. M.	755.64	- 5.0	3.0	95	ND 2	☉ 10	
2 „ Ab.	754.74	- 3.0	3.5	96	ND 1	☉ 10	
9 „ Ab.	752.69	- 3.6	3.3	95	ND 2	☉ 10	

Temperatur-Extreme: -0°98, -699° Cels.
 Dampfbalt: während des Tages 8, während der Nacht 10.

Monatsübersicht der relat. Maxima und Minima im Dezember 1874.

Für	Max.	Zeit		Min.	Zeit	
		Tag	Stund		Tag	Stund
Luftdruck	755.29	28	9 A.	729.29	29	2 A.
Temperatur	+10°30	1	2 A.	-7°3	28	7 M.
Dunstdruck	8.4	1	9 A.	2.2	28	7 M.
Feuchtigkeit	100	15	ganzen Tag	63	6	2 A.

Stadttheater.

Cassa-Eröffnung 6 Uhr, Anfang 7 Uhr.

Mittwoch, 6. Januar.

Die Klosterbraut.

Wiener Börse vom 4. Januar.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	69.95	70.05
ditto in Silber	75.10	75.20
ungarische Grundentl.-Dblig.	77.59	77.75
siebenbürgische	76.—	76.50
Weinzebel-Abföngungs-Dblig. 100 fl.	—	—
1864er Staatslose 100 fl.	136.50	136.75
1860er ganze	111.25	111.50
1860er Hünstel	115.25	115.75
Credit 100 fl.	162.—	162.50
4pct. Dampfschiff	100	92.50 93.—
Dfner	40	23.50 24.—
Graf Salm	40	34.50 35.50
„ Bälffy	40	24 — 25.—
„ Clary	40	26.50 27.—
„ St. Genois	40	27.50 28.50
„ Waldstein	20	21.50 22.—
„ Reglewich	10	13.— 13.50
Rudolfslose	10	13.50 14 —
Ungar. Prämien-Anlehen	82 —	82.25
Türkenlose voll eingezahlt	52.75	53.—
Nationalbank	1001	1002
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	224.50	224.75
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80pct.	211.50	212.—
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	137.50	138.—
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	24 —	24.50
Franco-Austrian	51 —	51.25
„ Hungarian	69 —	69.50
Nordbahn 1000 fl.	—	922 1927
Staatsbahn	—	299 —
Lemberg-Gzernewitz-Bass	141 —	141.50
Ung. Nordostbahn	115.25	115.50
Ung. Ostbahn	—	54 —
Siebenbürger Bahn	—	131.50
Ungar. Eisenbahnanlehen	98.40	98.70
Hand-Ducaten	5.24	5.25
Dest.-ung. 8 fl.-Goldst.	8.89	8.90
Preuß. Thalerscheine	1.63	1.64
20-Francsstück	8.89	8.90
Silber	104.80	104.90

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte photographische Atelier

E. KOZICS,

nach den neuesten Verbesserungen neubaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Visitenkartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenbücher mit Photographien, Briefmappen, Cigarettenfächer etc. Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“

K. k. concessionirtes

Universal-Speisen-Pulver

des Dr Gölis

Wäber unerreicht in seiner Wirkung auf die Verdauung und Untereinigung, auf die Ernährung und Kräftigung des Körpers. Dadurch wird es bei täglichem (zweimaligen) und länger fortgesetztem Gebrauche zum Heilmittel für viele, selbst bei mäßiger Leiden aller Art, Stuhlverstopfung, Verdauungsstörungen, Anämie, Schwäche der Muskeln, Trägheit der Gedächtnis, Ueberreizung der Nerven, Steintränke, Verdauungsstörungen; es ist das einzige und radicale Mittel in der eingewurzelten Gicht und in der Tuberculose. Bei Mineralwasserkurten leistet es sowohl vor als während des Gebrauchs derselben, sowie zur Nachkur vorzügliche Dienste.

Preis einer großen Schachtel 1 fl. 26 kr., einer kleinen 84 kr. in Währ.
 Zum Schutze gegen Fälschungen mache ich aufmerksam, daß das echte Universal-Speisen-Pulver mit dem Siegel Dr. Gölis versehen ist, jede Schachtel mit der Schutzmärke versehen und ausdrücklich mit der Firma bezeichnet ist:
 K. k. concessionirtes Universal-Speisen-Pulver des Dr. Gölis in Wien.

Central-Versendungs-Depot: Wien, Stefansplatz Nr. 6 (Zwettlthof).

Depots befinden sich in **Preßburg** bei den Herren Kelir Piskóczy, Apotheke zum heiligen. — Lucia Göza, Apotheke, und Materialwaarenhandlung Job. Fischer's Nachfolger. Ferner in **Urnau**: Rud. Pantoffel, Apotheke. — **Heinrich Stanzel**, Apotheke. — **Wartberg**: Anton Fleischer, Apotheke. — **Bágh Mihály**: Emil Keller, Apotheke. — **Stampfen**: Apotheke. — **Malakva**: Apotheke. — **Neutra**: Josef v. Kováts, Apotheke. — **Komorn**: Samuel Grötschel, Apotheke. — **Naab**: Paul Rémethy, Apotheke; Franz Simon, Apotheke. — **Wieselburg**: Ed. Brodsky, Apotheke. — **Bud a. d. Leitha**: Béla Böhm, Apotheke.